

- Vermittlungen. Festschrift für UDO TWORUSCHKA. Frankfurt am Main 2009, S. 479–487.
- Religiöse Bildung und Erziehung im Mittelalter. In: LACHMANN, R./SCHRÖDER, B. (Hrsg.): Geschichte des evangelischen Religionsunterrichts in Deutschland. Neukirchen-Vluyn 2007, S. 17–34 (vgl. auch den Beitrag im Quellenband dazu: Neukirchen-Vluyn 2010, S. 5–28).
- Der evangelische Religionsunterricht in Deutschland vom Reichsdeputationshauptschluss bis zur Reichsgründung. In: LACHMANN, R./SCHRÖDER, B. (Hrsg.): Geschichte des evangelischen Religionsunterrichts in Deutschland. Neukirchen-Vluyn 2007, S. 128–166 (vgl. auch den Beitrag im Quellenband dazu: Neukirchen-Vluyn 2010, S. 86–112).
- (zus. mit SCHWARZ, S.) (Auto-)Biographisches Lernen als religionspädagogischer Bildungsprozess. In: RUPP, H.F. (Hrsg.): Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung. Religionspädagogik als Autobiographie. Band 4. Würzburg 2011, S. 11–44.
- Modularisierung – Bildung – Religionsunterricht. In: KROPAČ, U./LANGENHORST, G. (Hrsg.): Religionsunterricht und der Bildungsauftrag der öffentlichen Schulen. Babenhausen 2012, S. 223–237.
- Religionspädagogik und Religionsunterricht in Deutschland. In: KLÖCKER, M./TWORUSCHKA, U. (Hrsg.): Handbuch der Religionen, Kirchen und anderen Glaubensgemeinschaften in Deutschland. 35. Ergänzungslieferung. München 2013, 24 Seiten.
- Frömmigkeit, Schulwesen und Bildung der Reichsstadtzeit. In: RUPP, H.F./BORCHARDT, K. (Hrsg.): Geschichte der Stadt Rothenburg ob der Tauber. Darmstadt 2014 (im Erscheinen).
- (Neben diversen anderen Artikeln und Aufsätzen weiterhin mehr als fünfzig wissenschaftliche Rezensionen und diverse Artikel in Lexika, wie etwa im „Lexikon für Theologie und Kirche“, in der vierten Auflage von „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, der „Theologischen Realenzyklopädie“ und dem „Lexikon der Religionspädagogik“.)

#### IV. Reihen und Editionen

Herausgeber der Reihen „Forum zur Pädagogik und Didaktik der Religion“ (Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1988ff.) bzw. „Forum zur Pädagogik und Didaktik der Religion – Neue Folge“ (Würzburg: Königshausen & Neumann 2003ff.), „Zugänge zur Kirchengeschichte“ (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999ff.), „Theologie und Empirie“ (Weinheim und Kampen: Deutscher Studien Verlag/J.H. KOK Publishing House 1990ff.) sowie Mitherausgeber von „FRIEDRICH ADOLPH WILHELM DIESTERWEG. Sämtliche Werke“ (Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand 1998ff.; ab 2013 Berlin: Akademie-Verlag).

*Matthias Scharer*

## *Kommunikative Theologie als Lernprozess*

### *Kurzbiographie*

Geboren am 01.04.1946 in Mauerkirchen, Oberösterreich; Volksschule und zwei Klassen Hauptschule in Mauerkirchen; Gymnasium in Braunau am Inn. Matura 1966. Studium der Theologie und Geschichte (zunächst Germanistik und Geschichte) an der Universität Salzburg. Von Beginn des Studiums an Religionslehrer an Volksschulen, Hauptschulen, Polytechnischem Lehrgang, Gymnasien und Abendschule. Vier Jahre (1972–1976) Generalsekretär der Katholischen Aktion der Erzdiözese Salzburg. Seit 1972 verheiratet mit Michaela; 3 Kinder (geb. 1973, 1975, 1978). 1976 Wiedereinstieg in den Schuldienst und Leitung der Fort- und Weiterbildung der ReligionslehrerInnen an höheren Schulen. Ernennung zum Prof. (Ipa). Gestaltausbildung; Ausbildung zum Meditationskursleiter; 1986 Promotion an der Theologischen Fakultät Salzburg. Graduierter Lehrbeauftragter des R. Cohn Institute International. 1986–1996 Professor für Religionspädagogik/Katechetik und Leiter des Instituts an der Katholisch-Theologischen Hochschule/Privatuniversität Linz; 1994–1996 Rektor dieser Hochschule. 1996 bis dato Professor für Katechetik/Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck; diverse Funktionen an Institut, Fakultät und Universität; Wissenschaftlicher Leiter des Universitätslehrgangs Kommunikative Theologie; Lehrtätigkeiten an anderen Universitäten (u.a. Freie Universität Bozen; Forschungsbereich Islamische Religionspädagogik an der Universität Wien). Zahlreiche Auslandsaufenthalte u.a. in Brasilien, Peru, Bolivien, Ecuador, USA, Kanada, Indien, Südafrika, Kenia, Polen, Litauen, Slowenien, Albanien.

Wenn mich heute jemand nach meiner beruflichen Identität fragt, dann habe ich zwei Auskünfte parat, die letztlich aber miteinander korrelieren: Ich bin Katecheter (darauf lege ich immer noch Wert) bzw. Religionspädagoge, und ich bin das als Kommunikativer Theologe. Wie kommt es dazu?

### 1. Quereinsteige

Dass ich ein Quereinsteiger bin, beginnt mit meiner Geburt. In meinem Geburtsort Mauerkirchen sind 1946 einundzwanzig Mädchen und ein Bub im Taufbuch verzeichnet. Der Junge bin ich, der Jüngste in der Familie mit zwei älteren Schwestern. Da ein anderer Junge die erste Klasse wiederholte und ein zweiter zuzog, waren wir in der Volksschule drei Buben bei den besagten einundzwanzig Mädchen, was dazu führte, dass ich von Kindheit an viele Freundinnen hatte.

Der nächste Quereinstieg betraf das Gymnasium. Da mein Vater unbedingt wollte, dass ich die kleine Landwirtschaft mit dem Hausnamen „Sparberger“ übernehme, ersparte er mir das Bischöfliche Knabenseminar der Diözese Linz und schickte mich, wohl gegen den Willen meiner Mutter, in die Hauptschule. Mein Glück war, dass in Braunau am Inn ein Gymnasium errichtet wurde, in das ich von der Hauptschule wechseln durfte. Als ich viel später für Studierende die Lehrveranstaltung „Aufarbeitung eigener Schulerfahrungen“ erfand und einführte, machte ich die Übungen zur Erinnerung an die Schulzeit manchmal selbst mit. Dabei fiel mir auf, wie wenig bedeutsam mein Leben innerhalb der Schule gewesen sein musste; vielmehr hatten sich als bleibende Erinnerungen die täglichen Zugfahrten von Mauerkirchen nach Braunau und die, in Folge der schlechten Bahnverbindung „notwendigen“, langen Aufenthalte in zwei Gasthäusern eingenistet. Bei „Tante Berta“ und „Onkel Leo“ machten wir (verruften) FahrschülerInnen unsere Hausübungen; hernach politisierten wir heftig. In dieser Zeit wurde mir die Lektüre mehrerer Zeitungen pro Tag zur Selbstverständlichkeit. An Schriftsteller wie CAMUS, SARTRE, FREUD, SCHOPENHAUER, NIETZSCHE kann ich mich aus dieser Zeit noch gut erinnern.

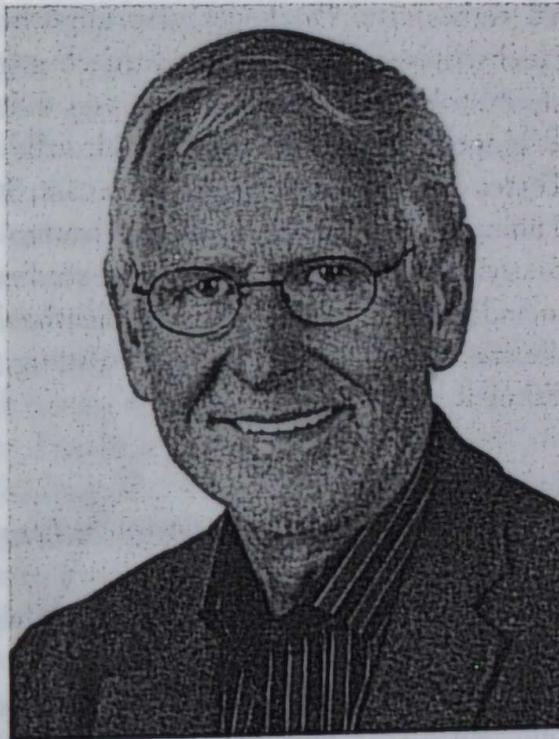
Der Wunsch meines Vaters, dass ich, wenn schon nicht Landwirt doch wenigstens „Bauernpolitiker“ werden sollte, schlug sich insofern in meiner Biographie nieder, als ich bereits während meiner Gymnasialzeit am „blinkfeuer“, einer SchülerInnenzeitschrift, mitarbeitete und schließlich den Wunsch hatte, Journalist zu werden und Publizistik zu studieren. Ich machte meinen Präsenzdienst beim österreichischen Bundesheer in Salzburg, weil an einen Zivildienst 1966 noch nicht zu denken war; noch während dieser Zeit begann ich an der Uni Germanistik und Geschichte zu studieren. Diese Fächerkombination inskribierte ich deshalb, weil ich bei einer Berufsberatung erfahren hatte, dass man als Journalist mit diesen Fächern mehr Chancen hat als mit Publizistik.

Ich lernte die Katholische Hochschulgemeinde kennen und wurde im Krisenjahr 1968 zum Primus der Hochschuljugend gewählt. Selbstverständlich waren wir alle „links“. Ein „Kapperl tragender“ Kollege aus einer Verbindung war für uns das Trauma schlechthin, das mich bis heute verfolgt und mich zur Innsbrucker Hochschulpfarre, wo die Fahmentragenden seit langem Einzug gehalten haben, auf vorsichtiger Distanz hält. Durch Vorbilder wie die Historikerin ERIKA WEINZIERL, den Wiener Hochschulpfarrer Prälat STROBL oder den

kunstsinnigen Msgr. MAUER wurden wir, die wir nicht aus Akademikerfamilien oder gut situierten Elternhäusern kamen, auf die Fährte gesetzt, durch eigene Leistung und nicht durch Protektion im Leben voranzukommen.

Das aktive Leben in der Hochschulgemeinde bewirkte den nächsten Quereinstieg, nämlich den in die Theologie. Die literarisch-theologischen Zirkel um den damaligen hochintellektuellen Hochschulpfarrer WOLFGANG HUBER, der später mit meinem Heimatpfarrer unser Traupriester wurde und mit dem ich mich unentwegt stritt, hatten wohl das Interesse an der Theologie bei mir geweckt. Heute sehe ich diesbezüglich auch eine Verbindung mit meinem kirchenkritischen Vater und meiner frommen Mutter: Religion war ein ständiges Streitthema in meinem Elternhaus. Je älter ich wurde, umso länger währten die Diskurse mit meinem Vater, die er, als ich schon längst Theologe und Professor war, mit dem stereotypen Satz einleitete: „Was tut ihr den ganzen Tag, ihr ‚Deppen‘; über Gott und die letzten Dinge kann man ohnedies nichts wissen“. Dass ich erst durch theologische Reflexion und jahrelange Meditationspraxis zu einer ähnlichen Auffassung gekommen bin und der sogenannten „Negativen Theologie“ viel abgewinnen kann, gehört vermutlich in diese Linie.

Jedenfalls begab ich mich mit dem Quereinstieg in die Theologie, kombiniert mit Geschichte, das damals als Fächerkombination noch ein „studium irregulare“ darstellte, um das man beim Wissenschaftsministerium ansuchen und dafür einen selbstgestrickten Studienplan einreichen musste, in ein Feld, das in der Form der Dispute in der Hochschulgemeinde faszinierend, in der Form des Studiums an der Theologischen Fakultät in vieler Hinsicht ernüchternd war. Bei ca. 600 Klerikern waren wir damals ein Häufchen von gerade 21 sogenannten „Laientheologen“, darunter drei Frauen. Ich war der Einzige, der nicht aus einem unmittelbaren kirchlichen Zusammenhang, sei es ein Knaben- oder Priesterseminar, oder einem Orden kam. An der Fakultät herrschte, speziell in Dogmatik, neuscholastische Theologie in ihrer naivsten Form vor. Als Historiker war ich es gewohnt, an Quellen zu arbeiten: Hier wurde die Quelle, die hebräische und griechische Bibel, als Beleg für eine Theologie, die ich als Ideologie empfand, missbraucht. Zur Ehrenrettung von Salzburg muss man sagen, dass sich noch während meines Studiums die wissenschaftliche Qualität speziell in den Bibelwissenschaften, in der Liturgiewissenschaft und in einigen anderen Fächern radi-



kal verbesserte. Doch der ursprüngliche Zustand der Fakultät, dem auch der Hochschulseelsorger höchst kritisch gegenüberstand, veranlasste uns, etwa die „Einführung ins Christentum“ von einem gewissen Herrn „RATZINGER“ aus Tübingen gemeinsam zu lesen. Ich habe heute noch die Ausgabe von 1967. Mit Texten von RAHNER, SCHILLEBEECKX, SCHOONENBERG u.a. sowie Skripten aus Tübingen und anderen Orten bauten wir eine alternative Bibliothek auf, bestreikten die Vorlesungen und studierten in den Zirkeln der Hochschulgemeinde und des entstehenden „LaientheologInnenkreises“. Das führte dazu, dass die meisten von uns längst berufstätig waren, bevor sie das Studium an der Fakultät abgeschlossen hatten.

## 2. Unmittelbare religionspädagogische Lernfelder

Das Engagement als nicht geprüfter Religionslehrer an verschiedenen Schulen war zunächst zur Selbstfinanzierung des Studiums notwendig, machte mir aber mit der Zeit immer mehr Freude. Von der Volksschule über die Hauptschule und den Polytechnischen Lehrgang bis zum Gymnasium und später auch der Abendschule unterrichtete ich alles, was mir angeboten wurde. Ich begann damit im zweiten Semester meines Studiums: Während eines Ferienjobs verkaufte ich Bücher und nahm mir dabei besonders die Rechtsanwälte und Pfarrer vor, weil es bei ihnen gewisse Chancen für den Absatz gab. Zufällig kam ich mit dem Pfarrer in Oberndorf bei Salzburg in ein längeres Gespräch; dort wurden übrigens später unsere drei Kinder geboren, weil die Frau eines Religionslehrers als Hebamme schon damals Väter bei der Geburt zugelassen hatte. Beim besagten Gespräch mit dem Oberndorfer Pfarrer stellte sich heraus, dass er im Herbst zehn Stunden Religion an der Volks- und Hauptschule nicht besetzen konnte. Obwohl ich keinerlei einschlägige Studienvoraussetzungen hatte, schlug er mich spontan dem Schulamt zur Besetzung vor, und ich bekam die Stelle. Mit einem nicht abgeschlossenen Studium, aber hochmotiviert, die „repressive“ Schule radikal zu verändern, kam ich schließlich auch ans Gymnasium. In dieser Zeit lernte ich den Wert der Zusammenarbeit mit KollegInnen kennen. Ich wohnte vor meiner Heirat im Studentenheim „Kapellhaus“ der Katholischen Hochschulgemeinde, und die meisten der Mitbewohner unterrichteten auch neben dem Studium. Täglich kamen wir zur gemeinsamen Unterrichtsplanung zusammen, erprobten das Geplante an unterschiedlichen Schulen, evaluierten und revidierten unsere Pläne am nächsten Tag, bevor wir an die neue Planung herangingen. Der Vierschritt aus der curricularen Didaktik war uns selbstverständlich. Beim Begriff „Curriculum“ muss ich immer an einen Fachinspektor denken, der Geistlicher und Hofrat war: Er nahm den Begriff Curriculum nie in den Mund, weil er ihm und vielen Kollegen zutiefst fremd war. Wenn er uns Junge so oft wie möglich inspizierte, sprach er von der „amerikanischen Methode“.

Die beginnende Schulkarriere wurde abrupt unterbrochen. Ich wurde mit 26 Jahren (noch immer ohne Studienabschluss) zum „Generalsekretär der Katholischen Aktion (KA) der Erzdiözese Salzburg“ und damit zur Personalverantwortung und Betriebsführung einer kirchlichen Einrichtung mit damals ungefähr 50 hauptamtlichen MitarbeiterInnen bestellt. Ich übernahm diese Aufgabe für vier Jahre und hielt mich auch an den Vorsatz, nach dieser Zeit wieder zu gehen. Das neue Feld führte mich einerseits in das Herz einer Diözese und andererseits zu erwachsenen Menschen und kirchlichen Einrichtungen. Vom Alter und von der Ausbildung her maßlos überfordert, suchte ich nach eigenen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Nachdem ich bereits als Student Erfahrungen mit der frühen Gruppendynamik in Sensitivity Trainings gemacht hatte, vertiefte ich diese in einer dreijährigen Gestaltausbildung, die von einer Ausbildung zum Meditationskursleiter und verschiedenen Fortbildungen in Erwachsenenbildung und Management begleitet war. Ich war in dieser Zeit im Vorstand des Pastoralrates, traf mich regelmäßig mit den Bischöfen und der Diözesanleitung, organisierte Politikergespräche und kam zumindest einmal in den vier Jahren in jede Pfarre der Erzdiözese, meist um einen Abend oder einen Studientag im Rahmen der Erwachsenenbildung zu leiten. In dieser Zeit heiratete ich meine Frau Michaela, und zwei unserer drei Kinder wurden geboren. Schließlich schloss ich auch mein Studium in dieser Zeit ab und begann mit einer Dissertation in Geschichte, die ich aber nie fertiggestellt habe.

Ein neuerliches religionspädagogisches Lernfeld wurde mir durch den Wiedereinstieg in die Schule und kurze Zeit später in die Fort- und Weiterbildung der ReligionslehrerInnen eröffnet. Die KA-Zeit hatte meine Auffassung zu Schule und Unterricht wesentlich verändert. Ich kann das am besten am Beispiel einer Schülerin schildern, die ich, nachdem sie bei meiner Vorgängerin ständig ein Sehr Gut in Religion hatte, im ersten Semester mit Genügend beurteilte. „Ich habe in meinem Leben niemanden so gehasst wie dich damals“, gestand sie mir, als ich ihr Trauzeuge wurde. In der Erwachsenenbildung hatte ich gesehen, wie Menschen gerade im weltanschaulich-religiösen Bereich mühsam nachlernen, was sie im Religionsunterricht mühelos hätten lernen können, wenn der Religionsunterricht Entsprechendes geboten hätte; was übrigens mein eigener Religionsunterricht am Gymnasium erfüllte, den ich bei einem Religionslehrer genoss, der während der Konzilszeit doktorierte und uns mit den neuesten theologischen Strömungen bekannt machte; wir bekamen auch live seine Auseinandersetzung mit der Kirche mit, weil er als Priester „laisiert“ wurde. Wie gesagt, ich kam mit einem hohen inhaltlichen Anspruch in die Schule zurück und forderte den von den SchülerInnen ein. Gegen die Ansicht von KollegInnen kam es deshalb aber zu keiner Abmeldewelle. Mit gewissem Stolz erinnere ich mich an eine Szene bei der ersten Maturaprüfung, die ich abhielt: Eine Schülerin, die im marxistisch-leninistischen Zentrum engagiert und überzeugte Atheistin war, bekam von mir die Maturafragen, auf die sie sich kurz vorbereiten konnte. Dann kam sie zur Prüfung. Vor der versammelten Kommission sagte die Schülerin,

dass sie vor der Prüfung eine Erklärung abgeben wolle. Mir wurde heiß und kalt. Was würde kommen? Die Schülerin bekannte: „Ich bin überzeugte Atheistin und glaube gar nichts. Aber der Religionsunterricht war das interessanteste Fach an dieser Schule. Deshalb habe ich es zur Matura gewählt.“ Diese Schülerin hat mich gelehrt, dass sich am Religionsunterricht auch SchülerInnen ohne Gewissenszwang beteiligen können müssen, die – wie der Beschluss der Würzburger Synode zum Religionsunterricht sagt – sich im Moment als ungläubig sehen. Auch für sie dient der Religionsunterricht dazu, ihren Standpunkt besser begründen zu können, notfalls auch einen atheistischen. Wenn ich sage, dass diese Schülerin später Theologie studierte und heute in einem kirchlichen Beruf engagiert ist, dann sagt das nichts darüber aus, dass sie durch meinen Religionsunterricht dahin gekommen ist. Wohl aber habe ich bei manchen Maturajubiläen gehört, dass ich durch meine Haltung der weltanschaulichen Offenheit und der Achtung der Überzeugung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers Jugendliche in der Kirche gehalten hätte, während sie später ausgetreten seien, weil sie keine offene Bezugsperson mehr gefunden hätten. Religionsunterricht, speziell der an höheren Schulen, bewegt sich an den Rändern der Kirchen und Religionsgemeinschaften; dort, wo die Kirchen und Religionen sonst nicht mehr hinkommen. Im Hinblick auf den konstruktiven Umgang mit Kirchen- und Religionskritik sind mir übrigens auch die eigenen Kinder bis heute wichtige Lehrmeister.

### *3. Katechetik/Religionspädagogik und Religionsdidaktik als theologische Wissenschaften*

Mein Einstieg in die wissenschaftliche Auseinandersetzung in den Fächern, die ich zehn Jahre (1986–1996) an der Theologischen Fakultät Linz betreut und in denen ich nun seit siebzehn Jahren an der Universität Innsbruck forsche und lehre, geschah ungewöhnlich spät, nämlich mit vierzig Jahren und ohne vorher als wissenschaftlicher Assistent o.ä. gearbeitet zu haben. Wie kam das? Ich war pragmatisierter (verbeamteter) Lehrer an einer Fort- und Weiterbildungseinrichtung (Religionspädagogisches Institut), heute würden wir sagen, Professor an einer Pädagogischen Hochschule, als ALBERT BIESINGER als neuer Professor an die Universität Salzburg kam. Seit mehreren Jahren hatte ich dort Lehraufträge und arbeitete am Aufbau des damals neu eingerichteten Schulpraktikums mit.

Eine der ersten „Aktionen“ ALBERT BIESINGERS in Salzburg war, dass er DDr. HELGA MODESTO, eine graduierte Lehrerin der Themenzentrierten Interaktion (TZI) nach RUTH C. COHN, nach Salzburg holte und alle Lehrbeauftragten und BegleitlehrerInnen im Schulpraktikum zu einem fünftägigen TZI Seminar vergatterte. Ich kannte damals die TZI in der Theorie, hatte aber keinerlei praktische Erfahrung damit. Das Seminar, das uns vor allem als Gruppe

zusammen brachte, war der Kairos für meinen späten Einstieg in die wissenschaftliche Religionspädagogik und etwas später auch in die Kommunikative Theologie, die ich mit KollegInnen aus deutschsprachigen Fakultäten und den USA seit ungefähr 20 Jahren entwickle.

In seiner unnachahmlichen Direktheit konfrontierte mich der um einige Jahre jüngere A. BIESINGER auf einem Spaziergang während des erwähnten TZI Seminars mit der Vorstellung, in der Religionspädagogik zu doktorieren. Zunächst wehrte ich mich angesichts der Familiensituation (wir hatten inzwischen drei Kinder) und der großen beruflichen Belastung, unter der ich stand. Auch benötigte ich auf Grund meines Anstellungstatus keine Dissertation. Für die bereits erfolgte Ernennung zum Professor (Ipa) musste ich einige Artikel, aber keine Doktorarbeit vorlegen. A. BIESINGER ließ aber nicht locker, und schließlich fand ich ein Projekt, für das ich mich motivieren konnte: Die wissenschaftliche Grundlage für eine neue Religionsbuchreihe, welche die von ALBERT HÖFER und Team erstellten Glaubensbücher ablösen sollte. Mit ALBERT HÖFER hatte ich bereits früher an einem Religionsbuch für den Polytechnischen Lehrgang gearbeitet. Ich wurde auch immer vertrauter mit dem TZI-Ansatz und bildete mich darin weiter, sodass schließlich die wissenschaftliche Grundlegung der Religionsbücher mit einem gestalt-symbol-themenzentrierten Konzept machbar erschien. Im Doktorandenkolleg von A. BIESINGER waren zu dieser Zeit (fast) ausschließlich DoktorandInnen mit langer Berufserfahrung (Schulamtsleiter, Leiter Religionspädagogischer Akademien usw.), teilweise älter als der „Professor“. Dort lernte ich, wie man eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe „Professioneller“ leitet und sie gerade durch die Wertschätzung ihrer Kompetenz, die man in manchen Bereichen selbst noch gar nicht hat, fördert.

Mein Einstieg in die Katechetik/Religionspädagogik lief also zunächst religionsdidaktisch orientiert. Die wissenschaftliche Arbeit an der Schulbuchkonzeption, die Vorlage des Konzepts für eine neue Religionsbuchreihe und später die Mitarbeit am sogenannten Lehrplan 99 als wissenschaftlicher Berater, brachten mich in kirchenpolitische Auseinandersetzungen, für die ich aus früheren Berufstätigkeiten durchaus gewappnet war. Über 10 Jahre führte ich mit den Schulamtsleitern und der Österreichischen Bischofskonferenz harte Auseinandersetzungen um die Qualität und Konzeption von Lehrplänen und Religionsbüchern. In diese Zeit fiel der überraschende Ruf an die Katholisch-Theologische Fakultät, heute Privatuniversität, Linz (1986) und zehn Jahre später der weitere Ruf an die Universität Innsbruck (1996); dort als Nachfolger der viel zu früh verstorbenen HERLINDE PISSAREK-HUDELIST. Der Abschied von der (kirchlichen) Katholisch-Theologischen Hochschule Linz fiel mir nicht zuletzt deshalb schwer, weil ich von 1994–1996 als erster Nicht-Priester ihr Rektor war und gemeinsam mit Diözesanbischof MAXIMILIAN AICHERN und dem Kollegium die ersten Schritte in Richtung einer Eingliederung der Hochschule in den Linzer Hochschulverbund machte, die in der späteren Konstituierung als Privatuniversität ihre Früchte trugen.

#### 4. Kommunikative Theologie

Wenn ich in der Rückschau meinen wissenschaftlichen Weg betrachte, dann war die Entwicklung des Ansatzes Kommunikativer Theologie, die nicht nur von ReligionspädagogInnen und Praktischen TheologInnen, sondern u.a. auch von DogmatikerInnen betrieben wird, wohl meine fruchtbarste wissenschaftliche Phase. Gemeinsam mit KollegInnen, in den Anfängen schon an der Linzer Fakultät und später in Innsbruck, wurde mir deutlich, dass die Überspezialisierung der Theologie und die damit verbundene Abschottung der Fächer voneinander eine der größten Hürden dafür darstellt, dass wissenschaftliche Theologie praxiswirksam wird. Die Vorstellung KARL RAHNERS, Theologie von der pastoralen Praxis her neu zu buchstabieren, war nach dem Zweiten Vatikanum ein frommer Wunsch geblieben. Auf der Suche nach einer „praxistauglichen“ Theologie brachten mir die WeggefährtInnen in den eigenen Forschungsteams an der jeweils eigenen Fakultät (u.a. R. BRANDL, CH. DREXLER, E. FICHTER-ALBER, S. HABRINGER-HAGLEITNER, M. HEIZER, F. HOFMANN, M. KRAML, M. JÜEN, A. VAN DELLEN) und die enge Zusammenarbeit u.a. mit den Dogmatikern BERND JOCHEN HILBERATH aus Tübingen, BRADFORD HINZE, jetzt an der Fordham University New York, und MARY ANN HINSDALE, Boston College, entscheidende Einsichten, welche die Entwicklung einer Kommunikativen Theologie vorantrieben. Nicht zu vergessen sind dabei die DoktorandInnen und HabilitandInnen und die KollegInnen im „Empirikreis“ an unserem Institut. Kommunikative Theologie, so durfte ich es in den letzten Jahrzehnten erfahren, entsteht nicht in erster Linie in der einsamen Arbeit in der Bibliothek und am PC (auch diese sind selbstverständlich notwendig), sondern in Teams und (Forschungs-)Gruppen.

Demnach war auch eine der Ursprungssituationen für die Entwicklung Kommunikativer Theologie nicht die Idee eines Einzelnen, sondern ein Symposium am theologisch-pastoralen Institut Mainz-Trier-Köln, das KARL LUDWIG angeregt hatte. Es ging um die Frage, wie und welche Theologie in der Fort- und Weiterbildung wieder bedeutsam werden könnte, nachdem das Interesse daran nach dem theologischen Hoch unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanum rapide abgeflaut war. J. HILBERATH als Dogmatiker und ich als Praktischer Theologe, vor allem aber als Experte in der Themenzentrierten Interaktion, waren zum ExpertInnensymposium eingeladen. Jochen und ich freundeten uns schnell an und sahen, dass – zumindest im Hinblick auf eine fort- und weiterbildungsgerechte Theologie – die Trennung der Fachbereiche nur begrenzt hilfreich war; zurückgekehrt an die jeweiligen Fakultäten, wurde uns das auch schnell im Hinblick auf die theologischen Studien klar. Aus der ersten Begegnung zwischen J. HILBERATH und mir wurde nicht nur eine Freundschaft; es entwickelte sich eine bis heute währende enge Zusammenarbeit. Ungefähr zehn Jahre lang bestand die Zusammenarbeit vor allem in Wochenkursen mit SeelsorgerInnen, ReligionslehrerInnen und auch mit Lehrenden an theologischen Fakultäten, die wir im Stil

einer Kommunikativen Theologie, mit vielen Anleihen aus der TZI, durchführten. Letztlich wurde auch der Universitätslehrgang Kommunikative Theologie als dreijähriger Master- und Lizentiatsstudiengang, der an der Theologischen Fakultät Innsbruck eingerichtet wurde, und den ich gemeinsam mit dem Pastoraltheologen FRANZ WEBER und dem Dogmatiker JÓZEF NIEWIADOMSKI wissenschaftlich geleitet habe, aus dieser Kooperation angeregt. In eine ähnliche Richtung ging ein einwöchiges Seminar für Lehrende der verschiedenen Fächer der Theologie, auf dem wir eine „Kooperative Religionsdidaktik“ entwickelten, die bis heute in den Innsbrucker Studienplänen fest verankert ist: ReligionspädagogInnen arbeiten auf TZI-Basis mit KollegInnen aus einem anderen Fach an einem Thema in einem geblockten Seminar, oft auch außerhalb der Fakultät in einem Bildungshaus. Seit mehr als zehn Jahren führe ich ein solches Seminar auch mit HistorikerInnen und mit Politischer Bildung einmal jährlich durch.

Worum geht es in der Kommunikativen Theologie, außer um die enge Verbindung von Theorie und Praxis, die Überwindung der Fachgrenzen in Forschung und Lehre und die Arbeit in Gruppen und Forschungsteams? Es ist selbstverständlich unmöglich in einigen Sätzen zusammenzufassen, was sich in den beiden, inzwischen auf je 16 Bände angewachsenen Buchreihen „Kommunikative Theologie“ (Grünwald-Schwaben-Verlag) und „Communicative Theology – Interdisciplinary Studies“ (Lit-Verlag) an Wissen und Erfahrung gesammelt hat. Dazu kommen zahlreiche Artikel. Der Untertitel der amerikanischen Fassung des ersten Grundlagenbandes trifft das Grundanliegen: „an introduction to a new theological culture“. Die neue theologische Kultur, die ihr Werkzeug aus einer kritischen Rezeption der themenzentrierten Interaktion und anderer Kommunikationstheorien (u.a. M. BUBER, E. LEVINÁS, P. RICOEUR) bezieht, basiert einerseits auf einer changierenden Vernetzung von Erlebens-, Erfahrungs- und wissenschaftlicher Reflexionsebene in der theologischen Erkenntnis und andererseits im wechselseitig-kritischen In-Beziehung-Setzen der sogenannten Dimensionen der Kommunikativen Theologie:

- der (u.a. qualitativ-empirisch erhobenen) Lebens-/Glaubensgeschichte der einzelnen autonom-interdependenten Subjekte,
- der Reflexion auf die jeweiligen Wir-Gemeinschaften,
- der biblischen Zeugnisse in lebendiger Vermittlung im Dialog mit anderen religiösen Traditionen und schließlich
- dem gesellschaftlichen Kontext/Welterfahrung.

Diese Dimensionen, die es in ihrer jeweiligen theologischen Bedeutung zu würdigen gilt, sind wie von „Strahlen“, die unendlich über diese Dimensionen hinausgehen, einerseits von der Selbstmitteilung Gottes in Schöpfung, Geschichte und Menschwerdung und andererseits von Gottes unverfügbarem Geheimnis berührt. In einem vernetzten Prozess, in dem z.B. die Situation einer einzelnen Schülerin/eines einzelnen Schülers oder der gegenwärtige Kompetenzdruck der LehrerInnen im System Schule als „generatives“ Thema fokussiert wird, erdet

sich Theologie als Prozess, der auf das gute Leben für alle Menschen in ihren je konkreten Lebenskontexten ausgerichtet ist.

Diese Kultur des Theologisierens macht an den Konfessions- und Religionsgrenzen nicht Halt. Während der zweite Kongress Kommunikative Theologie die Begegnung an den ökumenischen und interreligiösen Grenzen zum Thema hatte, war der dritte Kongress auf die muslimisch-christliche Begegnung ausgerichtet, die nach vielen gemeinsamen Anstrengungen in der Einrichtung eines BA-Studiums Islamische Religionspädagogik und der Berufung eines muslimischen Professors an die Universität Innsbruck gipfelt.

Wenn ich meine Situation von vor fünf Jahren mit der heutigen (2013) vergleiche, dann unterscheidet sie sich u.a. dadurch, dass ich heute viele muslimische KollegInnen und FreundInnen habe, mit denen ich nicht nur hochschulpolitische Ziele verfolge, sondern auch tiefe theologische Gespräche führe. Wenn ich in meinen Vorlesungen inzwischen nicht nur katholische, sondern auch muslimische Studierende sitzen habe und – wie das kurz vor Weihnachten 2012 geschehen ist – mit der muslimischen Kollegin HAMIDEH MOHAGHEGHI ein geblocktes Seminar auf der Basis von TZI und Kommunikativer Theologie mit einer gemischten muslimisch-christlichen Studierendengruppe leiten darf, bei dem wir teilweise in einer Moschee gearbeitet und dort auch alle am Freitagsgebet teilgenommen haben, dann fordert mich das selbstverständlich heraus. Wenn ich aber beim Hinausgehen aus dem muslimischen Gebetsraum einen katholischen Studierenden leise zu einem Kollegen sagen höre: „Das sind ja alles Tiroler!“, dann empfinde ich große Dankbarkeit für die Disclosure-Erfahrung, die in solchen Seminaren möglich wird. Selbstverständlich zeigt sich kommunikatives Theologisieren nicht einfach nur im unmittelbaren Erleben und in der Erfahrung von Menschen. Die wissenschaftliche Reflexion auf das Erleben und die Erfahrung sind unverzichtbar. Doch im Universitätskontext ist der letztgenannte „Level“ plausibler als die erstgenannten.

Indem man aus der Sicht Kommunikativer Theologie nicht Theologie treiben kann, ohne die Erlebens- und Erfahrungsebene zu berühren, verändern sich auch die Rollen von sogenannten TheoretikerInnen und PraktikerInnen. Beide sehen wir als ExpertInnen mit ihrer je spezifischen Kompetenz. Theologie wird dann fruchtbar, wenn die jeweiligen Expertisen in Fluss kommen. Wenn also Theologie aus den Kommunikationsprozessen unterschiedlicher Beteiligter heraus entwickelt wird. In diesem Sinne geht es in der Ausbildung von TheologInnen vor allem darum, dass sie eine tiefe Aufmerksamkeit (awareness) auf alles Lebensbedeutsame (im Hinblick auf Heil angesichts faktischen Unheils) entwickeln und u.a. die kairologische Bedeutung der ersten paar Minuten nach dem Läuten in einer Schulklasse, wo es meist noch drunter und drüber geht, theologisch verstehen lernen, wie das z.B. MARIA JUEN, eine Doktorandin, im Zusammenhang mit der Interpretation von Videographien aus unterschiedlichen Unterrichtsfächern in ihrer Dissertation gerade getan hat.

Die „großökumenische Zusammenarbeit“, die sich in der Vorbereitung auf den 3. Kongress Kommunikativer Theologie „heilig-tabu. Christen und Muslime wagen Begegnungen“ angebahnt hat, empfinde ich als großes Geschenk. Gerade in Österreich, wo auf der Grundlage des Islamgesetzes von 1912 der muslimische Religionsunterricht von Anfang an selbstverständlich ist, besteht die große Chance für die Entwicklung einer Religionen verbindenden Religionsdidaktik. Denn letztlich wird der Prüfstein für einen konfessionellen und von den Religionen inhaltlich verantworteten Religionsunterricht darin liegen, ob die unterschiedlichen „Religionsunterrichte“ miteinander kooperations- und kommunikationsfähig werden und damit einen wesentlichen Beitrag zur Gerechtigkeits- und Friedensbildung in unserer Gesellschaft leisten.

In diesem Sinne erweist sich Kommunikative Theologie als optionale Theologie, die sich nicht nur diskursiv, sondern auch gesellschaftspolitisch betätigt. Diese Einsicht verdanke ich vor allem BefreiungstheologInnen, denen ich in Lateinamerika und teilweise auch in Afrika und Indien begegnen durfte. In Indien arbeite ich – auch derzeit noch – an der Qualifizierung von Menschen mit, die sich in der TZI ausbilden. Obwohl (oder gerade weil) ich es in diesem Kontext hauptsächlich mit Hindus und Muslimen zu tun habe, wird mir immer deutlicher, dass es einer christlichen Theologie letztlich um die Reflexion auf ein „gutes Leben – für alle“ gehen muss, wie wir das Symposium genannt haben, das wir zum Abschied vom Kollegen FRANZ WEBER organisiert haben, der mit seinem befreiungstheologisch-missionswissenschaftlichen Ansatz der Pastoraltheologie viel in die weltkirchliche, interreligiöse und interkulturelle Perspektive der Kommunikativen Theologie eingebracht hat. Für mich schließt das Engagement in Indien in gewisser Hinsicht auch an meine jahrelange Zen-Praxis an: Die Balance von actio et contemplatio gehört zur spiritueller-politischen Orientierung meiner Theologie.

Gerade auf dem Hintergrund der optionalen Ausrichtung Kommunikativer Theologie, die mir immer wichtiger wird, hat sich der Wunsch meines Vaters nach einem Sohn, der – wenn schon nicht Landwirt – so doch wenigstens „Politiker“ wird, zwar nicht in der Weise, wie er sich das vorstellen konnte, aber vielleicht in einer anderen Weise erfüllt.

Zugang zu meiner Bibliographie bietet die Forschungs-Leistungsdokumentation der Universität Innsbruck: [http://orawww.uibk.ac.at/public\\_prod/owa/pk115\\_web.frame](http://orawww.uibk.ac.at/public_prod/owa/pk115_web.frame)

### *Auswahlbibliographie*

#### I. Bücher

(zus. mit HILBERATH, B.J.) Kommunikative Theologie. Grundlagen – Erfahrungen – Klärungen. Ostfildern 2012.

- (zus. mit HILBERATH, B.J.) *The practice of communicative theology. Introduction to a new theological culture.* New York 2008.
- Sich nicht aus dem Herzen verlieren. Von der spirituellen Kraft der Beziehung.* München 2003.
- (zus. mit HILBERATH, B.J.) *Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung.* Mainz 2002. <sup>2</sup>2003.
- (zus. mit NIEWIADOMSKI, J.) *Faszinierendes Geheimnis. Neue Zugänge zur Eucharistie in Familie, Schule und Gemeinde.* Innsbruck 1999.
- (zus. mit HILBERATH, B.J.) *Firmung – Wider den feierlichen Kirchenaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen.* Mainz 1998. <sup>2</sup>2000.
- Leben/Glauben lernen – lebendig und persönlich bedeutsam.* Salzburg 1998.
- Thema – Symbol – Gestalt. Religionsdidaktische Begründung eines korrelativen Religionsbuchkonzeptes auf dem Hintergrund themen-(R.C. COHN)/symbolzentrierter Interaktion unter Einbezug gestaltpädagogischer Elemente.* Graz 1987.

## II. Aufsätze

- (zus. mit MAZOHL, B.) *Helden, Märtyrer, Vorbilder.* In: NIEWIADOMSKI, J./SIEBENROCK, R. (Hrsg.): *Opfer – Helden – Märtyrer. Das Martyrium als religionspolitologische Herausforderung.* Innsbruck/Wien 2011, S. 293–310.
- „Der Weg ist das Ziel“, ist er das? Zum Streit um das „Methodische“ in Katechese und Theologie. In: WANDINGER, N./STEINMAIR-PÖSEL, P. (Hrsg.): *Im Drama des Lebens Gott begegnen. Einblicke in die Theologie JÓZEF NIEWIADOMSKIS.* Münster u.a. 2011, S. 366–383.
- Schöpfung und/oder Evolution? Herausforderungen für die Religionsdidaktik.* In: PAGANINI, S./PANHOFER, J. (Hrsg.): *Schöpfung – Evolution – Verantwortung.* Innsbruck 2011, S. 252–271.
- Wenn das Herz am Output hängt. Kommunikativ-theologische und religionsdidaktische Kompetenzorientierung in Religion.* In: *Österreichisches Religionspädagogisches Forum* 2010, S. 16–24.
- Auch der Prozess gibt zu denken. Reflexion auf den muslimisch-theologischen Dialogprozess aus der Leitungsperspektive.* In: KÄSTLE, D./KRAML, M./MOHAGHEGHI, H. (Hrsg.): *Heilig – Tabu: Christen und Muslime wagen Begegnungen.* Mainz 2009, S. 121–129.
- „... und wenn euch eure Söhne (nicht mehr) fragen“ (vgl. Ex 12,26). *Katechese im Gelingen und Scheitern.* In: *Theologisch-praktische Quartalschrift* (2008), H. 2, S. 142–149.
- Welchen Frieden schafft der Religionsunterricht? Schulische Gewalt und Friedensfähigkeit als Herausforderung des katholischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen.* In: PALAVER, W./SIEBENROCK, R./REGENSBURGER,

- D. (Hrsg.): Westliche Moderne, Christentum und Islam. Gewalt als Anfrage an monotheistische Religionen. Innsbruck 2008, S. 267–287.
- Wie „wirkt“ Gott im Leben einzelner Menschen? Zu einer theologischen Krite-riologie persönlicher Lebens-/Glaubenserfahrung in kairologischer Absicht. In: BOSCHKI, R./KIEBLING, K./KOHLE-SPIEGEL, H./SCHEIDLER, M./SCHREIJÄCK, TH. (Hrsg.): Religionspädagogische Grundoptionen. Elemente einer gelingenden Glaubenskommunikation. Freiburg i.Br. 2008, S. 78–92.
- Leiten mit Kompetenz und aus Gnade. Ein erlösender Blick auf die Qualitäts- und Qualifizierungsherausforderungen im neoliberalen Führungs- und Managementkontext. In: PANHOFER, J./SCHARER, M./SIEBENROCK, R. (Hrsg.): Erlöstes Leiten. Eine kommunikativ-theologische Intervention. Mainz 2007, S. 231–246.
- Kirchenrecht und Kommunikative Theologie. Anfragen an eine mögliche Annä-herung im Theologietreiben. In: BREITSCHING, K./REES, W. (Hrsg.): Recht – Bürge der Freiheit. Festschrift für JOHANNES MÜHLSTEIGER SJ zum 80. Geburtstag. Berlin 2006, S. 149–168.
- Wenn die Jahre dich erreichen, von denen du sagen wirst: Ich mag sie nicht! Überlegungen zur Ambivalenz des Alterns aus kommunikativ-theologischer Perspektive. In: Journal für Psychologie (2006), H. 2, S. 150–165.
- Gottesgeheimnis und Beziehungskultur. Skizzen zur kommunikativen Zeichen-haftigkeit der Kirche. In: SIEBENROCK, R./SANDLER, W. (Hrsg.): Kirche als universales Zeichen. In memoriam RAYMUND SCHWAGER SJ. Münster 2005, S. 285–299.
- Kommunikative Theologie unter dem Anspruch nachhaltiger Bildung. In: HÜNERMANN, P./LADENTHIN, V./SCHWAN, G. (Hrsg.): Nachhaltige Bil-dung. Hochschule und Wissenschaft im Zeitalter der Ökonomisierung. Bie-lefeld 2005, S. 139–150.
- Sich selbst und andere leiten lernen. Abschied von der traditionellen LehrerIn-nenrolle aus TZI-Perspektive. In: WELBERS, U./GAUS, O. (Hrsg.): The Shift from Teaching to Learning. Konstruktionsbedingungen eines Ideals. Biele-feld 2005, S. 281–286.
- Themenzentrierte Interaktion (TZI). In: BETZ, H.D. et al. (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Band 8. Tübingen 2005, Sp. 223.
- (zus. mit MAZOHL-WALLNIG, B.) Inszenierung der Julikrise 1914. Ausschnitt aus einem TZI-Seminar mit HistorikerInnen und TheologInnen. In: DREX-LER, CH./SCHARER, M. (Hrsg.): An Grenzen lernen. Neue Wege in der theologischen Didaktik. Mainz 2004, S. 111–120.
- (zus. mit HILBERATH, B.J.) Das Credodrama zum Heiligen Geist. Zugang zu einem sperrigen theologischen Thema. In: Diakonia. Internationale Zeit-schrift für die Praxis der Kirche (2002), H. 4, S. 293–297.
- „Der Geist weht, wo er will.“ Zur spannungsreichen Beziehung zwischen Kir-che(n) und TZI. In: theme-centered-interaction (2002), H. 1, S. 70–80.

- Eucharistie und kirchliches Handeln. Ein Perspektivenwechsel. In: WEBER, F./BÖHM, TH./FINDL-LUDESCHER, A./FINDL, H. (Hrsg.): Im Glauben Mensch werden. Impulse für eine Pastoral, die zur Welt kommt. Wien u.a. 2000, S. 29–41.
- Das „geheiligte“ Fragment. Annäherungen an eine Theologie der Familie. In: BIESINGER, A./BENDEL, H. (Hrsg.): Gottesbeziehung in der Familie. Familienkatechetische Orientierungen von der Kindertaufe bis ins Jugendalter. Ostfildern 2000, S. 115–136.
- Religion unterrichten lernen. Das Innsbrucker Modell. In: AMTZ, A./ISENBERG, W. (Hrsg.): Kompetenz für die Praxis? Innovative Modelle der Religionslehreraus- und -fortbildung. Bergisch-Gladbach 2000, S. 55–68.
- Das geschenkte Wir. Kommunikatives Lernen in der christlichen Gemeinde. In: WEBER, F./BERANK, M./FUCHS, O./GRUBER, F. (Hrsg.): Frischer Wind aus dem Süden. Impulse aus den Basisgemeinden. Innsbruck/Wien 1998, S. 84–100.
- Katechese wider den Tod. Lateinamerika als Herausforderung der Glaubensvermittlung. In: Theologisch Praktische Quartalschrift (1990), H. 2, S. 135–143.

#### Herausgeberschaft von Reihen

- (zus. mit HINZE, B./HILBERATH, B.J.) Reihe Kommunikative Theologie interdisziplinär – Communicative Theology Interdisciplinary Studies, seit 01.01.2006 (dzt. 16 Bände).
- (zus. mit HILBERATH, B.J.) Reihe Kommunikative Theologie, seit 01.01.2002 (dzt. 16 Bände).

#### Herausgeberschaft

- (zus. mit HINZE, B.E./HILBERATH, B.J.) Kommunikative Theologie: Zugänge – Auseinandersetzungen – Ausdifferenzierungen/Communicative Theology: Approaches – Discussions – Differentiation. (Kommunikative Theologieinterdisziplinär/Communicative Theology – Interdisciplinary Studies, 1/2) Wien u.a. 2010.
- (zus. mit PANHOFER, J./SIEBENROCK, R.) Erlöstes Leiten. Eine kommunikativ-theologische Intervention. Mainz 2007.
- (zus. mit DREXLER, CH.) An Grenzen lernen. Neue Wege theologischer Didaktik. Mainz 2004.
- (zus. mit HILBERATH, B.J./KRAML, M.) Wahrheit in Beziehung. Der dreieine Gott als Quelle und Orientierung menschlicher Kommunikation. Mainz 2003.

(zus. mit KRAML, M.) Vom Leben herausgefordert. Praktisch-theologisches For-  
schen als kommunikativer Prozess. Mainz 2003.

III. Anderes

Religionsbücher in der Reihe „Miteinander glauben lernen“.

Kurzbiografie

1948 in Hildesheim geboren als Kind der Ehefrau von Prof. Dr. Hans-Joachim  
und IRENEGARD SCHULKE, geb. 1904 (geb. 1904, Tochter des evangelischen  
Umlandpastors in Tübingen, von 1932 bis 1934 in der evangelischen  
Seelsorge). 1967 Studium der Evangelischen Theologie (Magister) an der  
I. Theologische Fakultät, 1970-1980 Assistent an der evangelischen  
Fakultät der Eberhard-Karl-Universität Tübingen. 1971-1973  
geb. KREUZMAYER, 1973 Promotion bei K.F. SCHUBERT zum Dr. theol. mit der  
Arbeit über die Wandel der Lehrerbildung. 1973 bis 1976  
(1976) und Jens-Christian (1978). 1980-1982 Mitglied der  
Evangelischen Akademie Bad Boll. 1982 Leiter der evangelischen  
Vikar in der Johanneskirche Tübingen. 1982 & 1983  
and Berufung zum stellv. Direktor, 1984 zum  
Mitarbeiter der Evangelischen Arbeitsstelle für  
Mitarbeiter der Neuen Sammlung des  
Fachbereiches und des Evangelischen Theologisches  
Tübingen. 2001 Ernennung zum Honorarprofessor an der  
Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälische  
Direktor der Pädagogisch-Theologischen Fakultät der  
in Wittenberg. Seit 2001 Lehrstuhl an Pädagogische  
Deutscher Gesamtgesellschaft e.V. zur  
Verein für Erziehungspsychologie Tübingen e.V.,  
für Theologie, Religionspädagogik und der  
in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungspsychologie  
tional Seminar of Religious Education and Values (2003).

Zwischen etwasa habe ich die Freude an der Arbeit, die Freude an der  
Belang dankend abgibt. Mein Beitrag zur  
In den Einrichtungen, in denen ich arbeiten  
(Umf) bzw. Lehrerbildung (Akademie) und  
(Coenius-Institut) zur Kultur der Pädagogik und Theologie.

FORUM ZUR PÄDAGOGIK UND DIDAKTIK DER RELIGION

herausgegeben von Horst F. Rupp

Neue Folge  
Band 5 – 2014

# Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung

Religionspädagogik als Autobiographie  
Band 5

Herausgegeben von  
Horst F. Rupp

unter Mitarbeit von Susanne Schwarz

Königshausen & Neumann

# Erziehung und Bildung

Religionspädagogik als Autobiografie  
Band 2

Herausgegeben von  
Hans R. Lipp

unter Mitarbeit von Susann Schwarz

## *Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2014

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: abstract road C fotolia.com

Bindung: Zinn – Die Buchbinder GmbH, Kleinlöder

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere

für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung

und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-5373-3

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.libri.de](http://www.libri.de)

[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)

Königshausen & Neumann

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort *Für Lara, Valentina, Lenia* ..... 7

Abkürzungsverzeichnis ..... 9

Horst F. Papp-Schwarz  
Erziehung von Patricia Gogh und Mirela Angheluta  
an einer staatlichen rumänischen Kindertagesstätte ..... 11

Alfred Böttger  
Von der Christenlehre zum Gottesdienst ..... 47

Gerhard Wimmer  
Zwischen Schöpfung und Sündenfall ..... 63

Norbert Orendt  
Bibeldidaktik: Religionspädagogik auf Umwegen ..... 77

Elke Gellert, o.ö. Lehrstuhlinhaberin  
Sozialökologie: Zwischen Vielfalt und Eindeutigkeit  
Wegweiser ..... 97

Manuela Müller  
Kommunikation und Ethik ..... 113

Manuela Müller  
Lektoren – Verantwortung für religiöse Bildung ..... 121

Manuela Müller  
Religionspädagogische Arbeit ..... 137

Manuela Müller  
Religionspädagogische Fragen zur Lernzeit ..... 153

# For Law, Veterinary, Dental

© 2004 McGraw-Hill Education, a division of The McGraw-Hill Companies  
All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, or by any information storage and retrieval system, without the prior written permission of McGraw-Hill Education.

© 2004 McGraw-Hill Education, a division of The McGraw-Hill Companies  
All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, or by any information storage and retrieval system, without the prior written permission of McGraw-Hill Education.

## *Inhaltsverzeichnis*

Vorwort .....	7
Abkürzungsverzeichnis .....	9
<b>Horst F. Rupp/Susanne Schwarz</b> Erinnerung: von Formeln, Ethik und Moden. Annäherungen an eine erinnerungsbezogene Religionspädagogik .....	11
<b>Albert Biesinger</b> Von der Curriculumtheorie zur Gotteskommunikation.....	47
<b>Gerhard Büttner</b> Zwischen Schülerarbeit und Kindertheologie .....	65
<b>Bernhard Dressler</b> Differenzerfahrungen. Religionspädagogik auf Umwegen .....	79
<b>Elsbe Goßmann, geb. Schwartzkopff</b> So – so – so? Oder: SO! Zwischen Vielfalt und Eindeutigkeit Wege entdecken .....	97
<b>Hubertus Halbfas</b> In Geschichten verstrickt .....	119
<b>Hans-Günter Heimbrock</b> Ende offen – lebensweltorientierte religiöse Bildung .....	151
<b>Jürgen Heumann</b> Religion verstehen lernen .....	167
<b>Stephan Leimgruber</b> Religionspädagogische Fragen auf dem Lebensweg.....	183

Harry Noormann  
Die Angst überwinden, Grenzen zu verletzen, die Sehnsucht nähren,  
sie zu überschreiten..... 195

Klaus Petzold  
Religionspädagogik im Spannungsfeld von Theologie und Pädagogik..... 211

Werner H. Ritter  
Wirklichkeit erschließen ..... 231

Horst F. Rupp  
Religion braucht Bildung – Bildung braucht Religion ..... 251

Matthias Scharer  
Kommunikative Theologie als Lernprozess ..... 277

Christoph-Theodor Scheilke  
Bildung und Kirche ..... 293

Monika und Udo Tworuschka  
Zwei Leben für die Religionen ..... 313

Agnes Wuckelt  
Schlüsselerlebnisse ..... 345

Herbert A. Zwergel  
Mehr als eine Bastelei – ein hoffnungslos katholischer Religionspädagoge  
und eine kritisch-engagierte Religionspädagogik..... 357

Personenregister..... 377

## Vorwort

Über nun fast fünfundzwanzig Jahre reicht die Tradition der religionspädagogischen Autobiographien zurück: Im Jahr 1989 erschienen die beiden ersten Bände dieses Langzeitprojektes, herausgegeben von RAINER LACHMANN und mir. Im Jahre 2000 folgte Band 3, 2011 dann Band 4. Das Äußere der Bände hat sich im Laufe der Jahre gewandelt, mitbedingt durch einen Verlagswechsel ab Band 4. Auch der Titel hat eine leichte Wandlung erfahren: Aus „Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie“ wurde „Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung. Religionspädagogik als Autobiographie“. Damit hat der Herausgeber die ihm in den vergangenen Jahrzehnten seiner religionspädagogischen Arbeit wichtig gewordene und in allen Bänden auch narrativ entfaltete Kategorie der Bildung aufgenommen. RAINER LACHMANN hat sich ab Band 4 von der Herausgeberschaft zurückgezogen, nicht ohne sich zugleich mit seinem autobiographischen Beitrag zu „verabschieden“. Dankenswerterweise stand er auch bei diesem neuen Band 5 als Berater im Hintergrund zur Verfügung.

Inzwischen nähert sich die Zahl der in den vorliegenden Bänden vertretenen AutorInnen der einhundert. Wer diese Texte liest, wird merken, wie präsent die Entwicklung der Disziplin(en) Religionspädagogik bzw. Religionsdidaktik in den vergangenen Jahrzehnten darin ist. Präsent jedoch nicht als apersonal-sachlich-nüchterne Darstellung, sondern „gebrochen“ in den jeweiligen Schicksalen der VerfasserInnen. Dies trägt meines Erachtens nicht wenig zu einem umfassenderen Verständnis dieser disziplinären Entwicklung bei, decouvriert Spuren und Wege, die ohne einen so gearteten hermeneutischen Zugang kaum (er)fassbar wären. Auch dies macht – jenseits anderer Erkenntnisbereiche, etwa des rein biographischen, des zeitgeschichtlichen u.ä. – den Reiz und den Wert dieser Beiträge aus. Deshalb ist den AutorInnen dieses Bandes wieder ein ganz herzlicher Dank dafür auszusprechen, dass sie die Herausforderung bzw. Zu-Mutungen dieses Projektes aufgenommen haben, vielleicht auch nach anfänglichen Widerständen. Mit diesem Band ist nicht nur dem Herausgeber unmittelbar bewusst geworden, was dieser Schritt bedeutet und welche Freude er schlussendlich bereiten kann; trotz mancher Skrupel hat er nämlich einen eigenen autobiographischen Beitrag geschrieben. Nicht wenige der AutorInnen melden rück, dass sie diesem Erinnerungsanstoß mit großem Gewinn weiter folgen. Für SUSANNE SCHWARZ und mich ein Grund, Erinnerung/en im Einleitungsbeitrag einmal in den Blick zu nehmen.